

Christina Holder und Gabriele Mayer

Gleichgeschlechtlich liebende Menschen in Ghana

Das Thema Homosexualität scheint überall zu sein. Wir diskutieren über Homophobie, über Menschenrechte und ihre Einhaltung, sind entsetzt über schreckliche Strafandrohungen in Afrika, Kirchen streiten um theologische Positionen und sehen ihre internationalen ökumenischen Beziehungen in Gefahr. Allein – wo sind die Menschen, die LGBTI (Lesbian, Gay, Bisexual und Trans)? Reden wir mit ihnen oder über sie? Hören wir ihre Stimmen, insbesondere die afrikanischen Stimmen?

Verstimmt

Verstimmt waren die Beziehungen zwischen der presbyterianischen Kirche Ghanas und einigen deutschen Kirchen und Missionswerken. Im Sommer 2011 fasste die ghanaische Kirche den Beschluss, ihre Beziehungen zu den „Übersee“-Kirchen abzubrechen, die homosexuelle Pfarrer/innen akzeptieren oder gar gleichgeschlechtliche Beziehungen segnen. Bei unserem mehrmonatigen Aufenthalt in Ghana 2008/2009 hatten wir schon in Predigten von der „westlichen Dekadenz“ gehört, die diese Lebensweise eingeschleust habe, und die „wir in Afrika nicht haben wollen“. Im Sommer 2011 war in allen großen Tageszeitungen zu lesen, wie Kirchenführer gegen homosexuelle Menschen hetzten, wie sie sie verfluchten und den „bösen Geist“ austreiben wollten.

Einstimmung

Mit Hilfe von Menschenrechtsaktivist/innen aus Afrika konnten wir Kontakt zu LGBTI in Ghana knüpfen. Wir wollten hören, wie sie leben, wie sie ihre Schwierigkeiten schildern und was ihre Vorstellungen von der Zukunft sind. Im Dezember 2012 reisten wir wieder nach Ghana, dieses Mal privat.

Stimmen

Wir versuchten, behutsam mit unseren kirchlichen Freund/innen ins Gespräch über den Beschluss der Kirche zu kommen. Doch sind wir an der Basis eher

gescheitert. Eine Theologin erklärte uns: „Alle sind sich einig, dass Homosexualität Sünde ist. Das vertritt der Bischof, und die Menschen hören es in den Kirchenbänken. Warum sollte man noch darüber diskutieren?“ Viele der kirchlichen Geschwister in Ghana kennen keine Schwulen oder Lesben, ganz zu schweigen von anderen sexuellen Minderheiten. Wir lernten Kwame und Elise kennen.

Kwame

38 Jahre alt, ist in einer baptistischen Gemeinde groß geworden. Als junger Mann liebte er es, an „church planting“-Aktionen im Norden Ghanas teilzunehmen. Er erzählte anderen Menschen gerne von Jesus und fühlte seine Berufung zum Pastor. In den drei Jahren seines Studiums versuchte er, seine homosexuelle Neigung loszuwerden. „Fasten, Loslösungsgebete – ich habe das alles probiert, aber es hat nicht funktioniert.“ Kurz vor Abschluss der Ausbildung verließ er die Kirche.

Inzwischen liegen zehn Jahre hinter ihm ohne ein kirchliches Zuhause, was er sehr vermisst. Er studiert heute Kommunikationswissenschaften. Einige Kommiliton/innen haben herausgefunden, dass er in Menschenrechtsfragen aktiv ist, und versuchen immer wieder, ihn zu provozieren. Diskussionen in Seminaren, so Kwame, können zu einer Versuchung werden, hochzugehen und aufgrund all der angestauten Enttäuschungen und Frustrationen zu explodieren. Die drängendste Frage für ihn ist die nach Sicherheit. „Ich benötige alle Ressourcen dafür: Ich habe einen Wächter angestellt, und bei Reisen gebe ich vor, die Ehefrau lebe im Ausland.“ Kwames Bitterkeit wird in der folgenden Frage spürbar: „Müssen wir denn erst sterben, damit man sich an uns erinnert?“ Er knüpft an die Ermordung von David Kato, Grundschullehrer und einer der prominentesten Schwulenaktivisten in Uganda, 2011 an. Kwame ist der Auffassung, dass alle mainstream-churches in Ghana homophob



Wir versuchten, behutsam mit unseren kirchlichen Freund/innen ins Gespräch über den Beschluss der Kirche zu kommen. Doch sind wir an der Basis eher gescheitert.

sind. Trotz der allgemeinen Annahme, dass Homosexuelle in die Hölle kommen, sängen viele Schwule – unerkannt – in Kirchenchören! Die Kirchenmitglieder seien davon überzeugt, dass der Heilige Geist durch diese Chöre wirke und Menschen berühre. Sie würden nicht glauben, dass Schwule mitsingen! Jenseits des Themas Homosexualität hätten die Kirchen genügend Probleme, so Kwame. Zum Beispiel gäbe es viel sexuelle Gewalt, die jedoch nicht thematisiert würde. „Unser größter Wunsch ist nicht ein Gay Pride March in Ghana, sondern dass wir uns sicher fühlen können in unserem privaten Umfeld. Sichtbar zu werden, gefährdet uns jedes Mal aufs Äußerste.“ Dennoch gründete Kwame schon vor 15 Jahren eine NGO, die Angebote macht für AIDS-Erkrankte sowie in Schulen Infoveranstaltungen durchführt zu Themen wie Sexualität und Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten.

Elise

28 Jahre alt, ist eine der wenigen Frauen, die es wagen, sich in einer NGO zu solch heiklen Themen zu engagieren. Seit fünf Jahren arbeitet sie mit. Sie wohnt im Haus ihrer Mutter und lebt „verdeckt“: ihre Mutter nimmt wahr, dass sie relativ männliche Verhaltensweisen an den Tag legt und eine sehr enge Freundin hat. Niemand weiß, dass diese langjährige Freundin ihre Geliebte ist. Nach außen hat sie einen Freund, der ihrem Leben die moralische Integrität gibt, die sie braucht und dessen Wünschen sie notgedrungen nachkommt.

Für Frauen, so Elise, sei es nicht so gefährlich, eher maskulin zu wirken. Sie erhalte von überall den Rat, zum Militär zu gehen, um diese Seite zu leben. Wenn Männer sich zu „weiblich“ geben, seien sie sehr gefährdet in Ghana. Elise fügt hinzu, dass Männer andererseits mehr Freiheiten haben, wenn sie sich zum Schutz in eine Ehe flüchten. „Sie können gehen und kommen wie sie wollen, ihre Frauen haben kein Recht zu fragen. Für Frauen sieht das ganz anders aus: Kein Mann würde sich gefallen lassen, dass seine Ehefrau ausgeht, ohne zu sagen wohin.“ Ihr größter Wunsch ist, dass sie ihrer Mutter endlich „die Wahrheit“ sagen kann. Ab und an begleitet Elise ihre Tante in die Kirche; Singen und Beten ist wichtig für sie. „Wenn die Kirchen bloß offen sein könnten für uns, wir könnten so viel einbringen!“ Umso mehr schmerzt es, wenn sie in den großen Tageszeitungen die Hasspredigten mancher Kirchenleitungen liest.

Die Stimmen klingen nach ...

Die Begegnungen haben uns sehr berührt. Endlich haben wir ghanaische LGBTI-Geschwister getroffen! Und nicht mehr nur über „das Thema“ geredet oder gestritten. Durch die Begegnungen hat das in den Kirchen so schwierige Thema eine neue, andere Dimension erhalten: Wir fühlten uns verbunden als Christ/innen und als lesbische Frauen. Doch blieb auch manches fremd. Kwame und Elise leben sehr verschiedene Lebensentwürfe gleichgeschlechtlicher Liebe. Auch unsere Identitätskonzepte von lesbischem oder schwulem Leben sind mit dem Lebensgefühl der ghanaischen Geschwister nicht unbedingt deckungsgleich.

Religion spielt im Leben von Ghanaer/innen eine große Rolle. Unsere Geschwister sind seit langem aus den Kirchen ausgezogen, weil es unerträglich ist, von der Kanzel aus diffamiert oder verflucht zu werden. Sie möchten akzeptiert werden, so wie sie sind, gerade auch in der Kirche. Sie sehnen sich nach einer spirituellen Heimat. Homosexualität un-afrikanisch zu nennen, finden Kwame und Elise einfach lächerlich. In der ghanaischen Gesellschaft herrschen derzeit homophobe Töne vor. Homosexuelle Menschen haben existentielle Sorgen. Es geht um Sicherheit und auch um Zugang zu medizinischer Hilfe und Beratung. Sie suchen und finden Wege, sich gegenseitig zu unterstützen. In den Begegnungen fragten sie sehr konkret nach unserem Engagement in einem Kontext, der uns nicht gefährdet. Sie brauchen unsere Solidarität und unsere solidarische Stimme.



Christina Holder

Sozialpädagogin, in der Jugendhilfe tätig, Reutlingen



Gabriele Mayer

Theologin, in der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) in Stuttgart zuständig für Genderfragen und interkulturelle Theologie